

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Leopold Kordesch.

VI. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 64.

Freitag am 9. August

1844.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen, und allmonatlich ein in Wien von Meisterhand in Kupfer gestochenes colorirtes Costumebild, illyrische Volksstrachten in Doppelfigur enthaltend, in Großquart. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert portofrei ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man in der Buchhandlung des Herrn Georg Bercher am Hauptplatze.

## Die kärntnerische Hulldigung im Mittelalter.

Historische Skizze von Eduard Breier.

(Aus den Erinnerungen.)



Der Mensch und Alles, was er schafft, ist ein gebrechlich, ein ephemeres Wesen; in der Vergänglichkeit aller Dinge liegt ohnedieß schon ein unendlich wehmüthiger Gedanke, aber dieser wird zur Traurigkeit gesteigert, wenn man oft das krampfhaftes Ringen mit dem Zahne der Zeit sieht, und wahrnimmt, daß am Ende doch Alles unterliegen, Alles vergehen müsse, der Kleinste wie der Größte, die Pyramide, wie der Grassalm, ein Alexander, wie ein Caligula; die Menschen sind todt; was sie der Welt Materielles hinterlassen, ist schon vergangen oder wird noch vergehen; tausend Jahre mehr oder weniger in dem Meere der Ewigkeit, was sind sie? Eine Handvoll Wasser, in den Ocean geschleudert, ein Sandkorn, auf den Chimborasso gethürmt!

Ja, Erde ist der Mensch, Erde wird der Mensch, und Alles, was er schafft, klebt an der Scholle Erde; er ist nur heimisch auf der Erde, sie ist sein Urelement, in welches er wieder zerfällt. In ihr wühlt er, sie reißt er auf, sie muß ihm Früchte tragen, sie muß ihn nähren; er steigt in ihren Schooß hinab, sucht dort die edlen Metalle, sucht auch das edelste von allen, das Eisen, hervor; und siehe da, die gute Mutter Erde lieferte ihm selbst das Werkzeug in die Hand, sie dem Maulwurfe gleich aufwühlen zu Können, sie selbst gab ihm den Stoff, den ersten Pflug zu fertigen; der Mensch wurde im weitesten Sinne des Wortes ein Erdenwurm; er ward ein Ackersmann!

Diese Anhänglichkeit an die Erde erstreckte sich mit der Zeit auch auf ihre Wärter, auf ihre Dienstmannen; — man verehrte in den ältesten Zeiten jenen, der das Feld bebauete, eben so, wie den, der Schlachten schlug und Städte gründete; selbst der Kaiser eines mächtigen Reiches muß

noch heut zu Tage am Krönungstage den Pflug auf dem Acker führen.

Vom Pfluge wurden Tullius Hostilius, Telephanes, Abdolonymus, Justinus, Wamba, Piaft und Premysl auf den Thron berufen; sie verließen den Schatten selbstgezogener Bäume und stiegen des Thrones Stufen hinan; sie verließen ihre Woll- und Rinderheerden und wurden Hirten der Völker.

Dieser Divination gegen die Mutter Erde und ihren Pfleger, den Ackersmann, mag auch die kärntnerische Hulldigung im Mittelalter ihren Ursprung verdanken; der Nährstand wird bei derselben hoch über den Wehrstand erhoben; sie adelt die friedliche Kunst des Ackerbaues und ist uns doppelt ehrwürdig, weil sie vor Allem an echt altrömische Sitte erinnert, und dann ein Ueberbleibsel des rauhen, aber biederen Mittelalters ist.

Diese Hulldigung bestand in Folgendem:

Ungefähr eine Meile von Klagenfurt, der Hauptstadt des Landes, steht auf dem freien Felde ein Marmorstein, welcher mit dem Landeswappen versehen war; so oft nun ein neuer Herzog vom Lande die Hulldigung empfing, wurden Schranken um den Stein errichtet, um welche sich das Landvolk und die ganze Bauernschaft in unabsehbaren Reihen versammelte. Auf den Stein aber setzte sich Einer aus dem Geschlechte der Edlinger, auch die Herzoge von Glasendorf genannt, und zwar so, daß er das eine Bein über das andere gelegt hatte, und erwartete solchermaßen die Ankunft des Zuges.

An dessen Spitze befand sich der Graf von Görz zwischen zwei kleinen Panieren, als der Erbpfalzgraf des Landes. Hinter ihm der neuerewählte Herzog, geführt von zwei Landherren, rechts und links; vor ihnen leitete man ein schwarzes Kind und einen magern, ungestalteten Ackergaul. Hinter diesem, im höchsten Prunk und in Festtagskleidern, kam, um das Panier des Herzogthums versammelt, der ganze Adel und die sämmtliche Ritterschaft des Landes.

Der Herzog selbst war für diesen Akt, wie folgt, gekleidet:

An den Füßen trug er rothe Bündschuhe mit Riemen von gleicher Farbe, welche um die Beine geschlungen wurden, das Beinkleid war von grauem Tuch, eben so der Rock, der, vorn und rückwärts offen, bis zum Knie reichte, darüber war ein grauer Mantel geworfen. Das Haupt, deckte ein windischer Hut, grau und mit einer Schnur umschlungen. Um die Hüften war ein rother Gürtel befestigt, an welchem eine große Kautasche hing, wie sie einem Jägermeister wohl geziemt und fügt; in derselben befand sich Käse, Brot und Ackergeräth. Außerdem trug er an einem rothen Riemen ein Jagdhorn und einen Hirtenstab in der Hand.

Nachdem sich der Zug solcher Weise dem Steine genähert, rief der Bauer von seinem Sitze herab, und zwar in der Landessprache: „Wer ist der, welcher also hoffärtig und stolz einherkömmt?“

„Der Fürst des Landes!“ erwiederte im einstimmigen Ruf die umstehende Menge.

Darauf fragte der Bauer wieder: „Ist er auch ein gerechter Richter, ein Beförderer der Wohlfahrt unseres Landes, und freier Eigenschaft? Ist er auch ein Beschirmer des christlichen Glaubens, der Witwen und Waisen?“

„Er ist's und wird es sein!“ erscholl der allgemeine Zuruf.

Sodann mußte der Herzog dem Bauer geloben, die Gerechtigkeit zu achten und zu wahren, und wenn er auch arm werden, und sich mit solchem Vieh, wie dieses Kind und dieser Gaul, nähren müßte.

Nun fragte der Bauer wieder: „Wie und mit welchem Recht wird er mich von diesem Stuhl hinwegbringen?“

Der Graf von Görz entgegnete: „Man wird Dich mit sechzig Pfennigen von dannen kaufen; diese Zugstücke, der Ochse und das Pferd, sollen Dein sein; Du wirst das Fürstenkleid (welches er kurz vorher ausgezogen) zu eigen erhalten, und Dein Haus wird frei und unzinshar sein!“

Nun gab der Bauer dem Fürsten einen leichten Backenstreich, ermahnte ihn nochmals zur Gerechtigkeit, erhob sich, stieg vom Stein, und nahm Kind und Pferd mit sich. Darauf führten die beiden Landherren den Herzog zum Stuhl, er setzte sich auf denselben, schwang das entblößte Schwert nach allen Seiten und gelobte dem Volke in jeder Beziehung Recht und Gerechtigkeit, that zum Zeichen seiner Mäßigkeit einen Trunk frischen Wassers aus seinem Hute, verließ den Stuhl und setzte sich mit dem Zuge wieder in Bewegung. Unfern von dem Plage liegt auf einem Hügel die St. Peterskirche; dahin begaben sich Fürst, Volk und Adel; ein Hochamt ward gefeiert und das „Herr Gott, Dich loben wir!“ ward abgefungen. Dort legte der Herzog die Bauernkleider ab, zog fürstliche Gewänder an, zierte sich mit kostbarem Schmuck, und hielt mit Adel und Ritterschaft ein prächtiges Mahl. Nach der Tafel begab sich der Fürst an den Abhang des Hügels, wo sich das sogenannte Bollfeld auszubreiten beginnt, und wo ein zweiter Stuhl, der Lehensstuhl, stand. Dieser Sitz war durch eine Mittelwand in zwei Hälften gesondert; den vordern Platz, mit

dem Antlitz gegen Sonnenaufgang gekehrt, nahm der Herzog ein, den rückwärtigen der Graf von Görz.

(Fortsetzung folgt.)

## Ein Dichter und sein Sang.

Nachstück von Moriz Ritter von Proskh.

Die Zeit hat sich verändert, wir brauchen keine Drachentödter mehr, kaum in Museen findet man noch ihre versteinerten Knochen, aber wer uns tausend Mäuse abfängt, der ist der Heroe der Gegenwart, denn das haben wir.

»Moderner Eulenspiegel«  
von Adolph Ritter v. Eschabuschnigg.

Es ist ein trüber Winterabend, kaum erhellt von den in ihrem Falle durch heftige Windstöße gehemmten Schneeflocken. Durch diese eigene melancholisch ernste Beleuchtung dämmert im Hintergrunde die Kirche des heil. Franciscus, die Zierde des deutschen Mainz, und dies ist der Tempel, den eine im weiten Mantel gehüllte Gestalt zu erreichen sucht.

Ist's Andacht, das stille, beseligende Gefühl, das den Erdenwaller des irdischen Staubes entkleidet, das wachrüttelt die Seele aus dem Laumel, in welchen sie die dicke Athmosphäre eingelullt? Ist's Andacht, welche die Schritte hinlenkt zum einsamen, schauerlichen Thron des Herrn? Sucht jener Mensch Gottes Gegenwart, um dem Geist und Seele lähmenden Sturmesbrausen, um dem Ungewitter zu entfliehen? Nein, er zittert nicht der rasenden Natur gegenüber, dieser Mann eilt nicht zu der Himmelslampe, welche die kühne Wölbung erleuchtet, um gleich Anderen den Strahl der Ewigkeit in sich zu saugen. — Hin will er pilgern zu dem Marmorsteine, unter dessen Schutze seit vier Jahrhunderten ein starker Geist, ein heiliger Märtyrer von tiefer Todesnacht überschattet ruht. Will der Pilger den Schleier der Vergessenheit lüften, der vielleicht noch über des Ruhenden Leben und Lebenskampfe schweben könnte?

Die Finsterniß wich dem Lichte, des Uberglaubens Nacht dem Morgenroth des Geistes, und Johannes Gutenberg ist daher ein Name, der dort in Purpurklarheit strahlt, wo Menschen menschlich leben, denken und fühlen. —

Geöffnet hatte sich die Pforte. Heilige Schauer durchzittern den Lebenspuls unsers Fremdlings. Erhaben ist die Schau der Ceremonien, die als heiliger Schmuck, als ernste Zier der Andacht dienen; erhaben ist's zu sehen, wie Hunderte der Beter in stiller Demuth knieend liegen vor dem schwachen Gefäß, das doch das Höchste birgt; feierlich stimmt die Seele der Gesang, den Engel seltsam leisen Flügelschläges zur Gottheit tragen — aber niederschmetternd und wieder erhebend, vernichtend und wieder schaffend ist die himmlische Ruhe, die im Gefolge der Nacht die hehren Räume beherrscht.

Der Gruft Gutenberg's, der den Zeitgenossen ein Schwarzkünstler war, uns aber des Geistes Herold ist, hatte sich mit tief gebeugtem Haupte unser Mann genähert. — Jetzt brachen die schlotternden Kniee und nieder auf den feuchtkalten Boden sank er — ein dumpfes Echo antwortete dem Falle.

„Gutenberg, du Gründer aller Wissenschaft, du Mann des Gedankens und der That, erster Streiter im lichten Freiheitskampfe, blicke nieder mit dem ernstesten und doch liebevollen Auge auf den Sterblichen, der auch die innere Kraft gewahrte, loszuringen sich der Alltagswelt, hinanzuklimmen die Bahn, die lange vor mir du und deine Kraft geebnet. Blick' nieder, scheue nicht die eckeln Lumpen, die diese Brust umhüllen; — es war ja nicht besser bestellt mit deinen ersten Schülern, die, gleich dem erhabenen Gottesohne, du aus des Volkes Hefe gesammelt. Der Weg der Wahrheit ist ein dornenvoller, was Wunder, bleibt das Kleid an ihren Spigen, und nur die Nacktheit schaut das Ziel. Du hast wohl auch erforscht die Mythe von der Nächstenliebe, das süße Nährlein aus der Kinderzeit. Dir und deinem Streben trat gegenüber der Aberglaube, die Unwissenheit, der Fluch der Sünde. Ich rang und kämpfte noch mit der Nichtbeachtung und Verachtung, was ich kaum zu sagen wage an diesem geweihten, heiligen Orte. Sieh, ich sang den „Arminius“, nicht den, des Bildniß sie in deutschen Gauen mit Feindes Wort und Schrift beklecksten, nein, jenen, der stolz und frei gleich seinen Eichen mit nerviger Faust die Cäsaren schlug — und blieb unbeachtet; der „Faust“, der „Don Juan“ entwand sich als Wehegeburt meinem Inneren, doch stets blieb ich das arme Bettelkind von Lippe-Dehmold!“

Graufes, Nerv und Mark erschütterndes Lachen, ein Gemisch von Wuth, Seufzern und Verzweiflung, gepaart mit des Frohsinns Sprache, stöhnte empor aus der Brust des deutschen Dichters Grabbe.

Draußen aber schleuderte der Sturm den Schnee im kecken Wirbeltanze an des Domes Fenster.

Nach kurzem, schauervollem Schweigen ermannte sich Grabbe wieder.

„O Gutenberg, warum stahlst du dir die Mächte, warum forschtest du nach dem Lichte, nach der Erkenntniß? Ein Mal nur ward gepflückt die Frucht vom Lebensbaume und wie fürchterlich lohnte die Nemesis. Hinabgedonnert in den Orcus ward die Menschheit und Fluch gesprochen ihrem Sein. Du Prometheus des Mittelalters warst mir ein zweiter Allvater; da du vom schmutzigen Irrthum reinigen wolltest die schändliche Welt, brachst du den Apfel: er war die Wissenschaft, deine heilige Flamme war die Schlange und ich und Bessere, die nie, gleich mir, das Verbrecherhaus geschaut, büßen schwer und schmerzlich deine That. Hast Wissen du gepflanzt, des Wissen schon im Keime fühlen mußte des Diebstahls, der Verleumdung Zahn, des Goldes Wucht und Schwere? Hast Klarheit du gegeben? Dein Erbe jagt uns von Labyrinth zu Labyrinth, raubt uns der Güter höchstes, den Glauben, raubt uns Halt und Standpunkt, stoßt uns hinaus, uns arme Menschenkinder, die man Dichter nennt, in die trübe, öde Wüste, in die nimmer die Hoffnung bringt, wo Verzweiflung herrscht. Nimmer hätte ich vermessen geblickt ins Heiligthum, das jedem Sterblichen fern, nimmer erspähet den Lebensborn. War's nicht gesprochen einst: „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du Brot und Nahrung durch deiner Hände Arbeit dir verdie-

nen?“ Nun wohl, ohne deine Kunst hätte ich es gethan, und besser wär's, und nimmer würde so heiß die wüste Stirn mir brennen.“ —

Der Sturm hatte ausgetobt. Eisige Kälte bannte den Schnee. Hier und da lächelte ein Stern mild und klar durch die hohen Bogenfenster. Da erklangen sanfte Akkorde: einzelne Töne einer freudigen Melodie waren es, die aus dem der Kirche nahen Pallaste niederschwebten. Dort ward die Vermählung eines reichen Bureaukraten gefeiert. Jetzt schwieg die Musik. Einige Augenblicke später hörte man Equipagen rollen. Das steife Ceremoniel hatte geendet, im Pallaste der Neuvermählten war es so licht- als lautlos geworden.

Aber hier in dem einsamen Gotteshause zu Mainz war auch Hochzeit gewesen. Ein Dichter, und wahrlich keiner der schlechtesten, hatte um das Grab gefreit; die grause Todesnacht hatte ihm zugeschworen den Eid der unverbrüchlichsten Treue, und Verzweiflung und Gram waren Beistände und hatten den lustigen Reigen geführt.

Die Folge dieser Brautnacht war Grabbe's Todesgang nach Detmold, und die jener — nun vielleicht die Geburt einer in der Folge angebeteten, mit Gold und Ruhm überschütteten Längerin. —

## Das neunzehnte Jahrhundert.

Man sage noch, das Kunst und Wissenschaft

In unrer Zeit sich nicht emporgehoben!

Wo findet ihre Lehrer man zumeist logirt

Als — unterm Dach, im höchsten Stübchen oben? —

Leopold Nordesch.

## Anekdoten.

Ein Eckensteher in Berlin moquirte sich über das traurige Aussehen eines Droschkempferdes, welches der Fuhrmann nur durch fortwährende Peitschenhiebe in einen gelinden Trab bringen konnte. »Hören Sie Mal, Männeken,« sagte er zum Fuhrmann, »Sie jammern mir ezentlich; an Ihnen is en Dekonomist verdorben. Wat Se an Heu ersparen, müssen Se an de Peitschen widder drauf jehen lassen. Da seh' ich keenen Vorthail nich!« —

In einem Pariser Salon war von einem Gelehrten die Rede, der vor kurzem das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hatte. Man erschöpfte sich in Vermuthungen über das Motiv dieser Gnadenbezeugung. Alexander Dumas, welcher zugegen war, sagte: »Ihre Muthmaßungen sind zu weit hergeholt; Herr N. hat das Ehrenkreuz aus dem einfachen Grunde erhalten, weil — er es noch nicht hatte.«

Ein junger Trauerspieldichter arrangirte eine Spielparthie in der Wohnung seines abwesenden strengen Vaters. Ploglich ertönt die Hausglocke. »Mein Vater kömmt!« schrie der Dichter, entsetzt die Karten unter den Tisch werfend, »was sollen wir thun?« — »«Si, nehmen Sie Ihr Trauerspiel zur Hand,« antwortete schnell ein Wikopf, »«und wir Uebrigen stellen uns, als ob wir schliefen.«« —

## Feuilleton des Mannigfaltigen.

(Der Sängler Mellinger — todt.) Einem Schreiben von Frankfurt a. M. vom 30. Juli d. J. zu Folge, meldet der »Wanderer,« ist daselbst der Sängler Mellinger, der beim Wiener Publikum besonders als Prinz-Regent in freundlichem Andenken stand, am Nervenfieber gestorben. So hat denn dieser Mann, der eine gesicherte Stellung im Leben als Beamter (im Stifte zu Klosterneuburg in Oesterreich) gegen das zweifelhafte Glück auf der Bühne eintauschte, nur wenige Jahre seinem Lieblingsberufe leben können. Seine Lebensstage waren nicht ohne Kummer. Auch in Laibach zählte er viele Freunde und Verehrer seines Gesangstalentes. Die hiesige philharmonische Gesellschaft

zeichnete ihn durch Aufnahme zu ihrem Ehrenmitgliede aus. Werde ihm die Erde leicht! —

**(Schnelle Communication.)** Die außerordentliche Wichtigkeit der schnellen Communication zwischen Paris und London bewährt sich deutlich in der Expedition der Londoner Journale. Bisher war es unmöglich, die Abend-Journale London's Morgens darauf in Paris zu lesen, was nun durch die Eisenbahn von Brighton bewerkstelligt wird.

**(Eine alte Mutter und Tochter.)** Zu Wiesbaden hielt sich vor Kurzem eine Frau aus dem Odenwalde mit ihrer Tochter auf. Die Tochter ist 80 Jahre alt, die Mutter 111. Beide sind noch recht gut bei Kräften, haben die Reise zu Fuß gemacht und sind den Tag 12 Stunden gegangen. Man sah sie in der Stadt herumspazieren. Beide wurden reichlich beschenkt und von vielen angesehenen Einwohnern zu Gaste geladen.

**(Die Mondberge.)** Es sind jetzt 1093 Berge des Mondes genau gemessen. Darunter überrufen 222 den Montblanc, der bekanntlich 4800 Metres hoch ist. Einer dieser Berge, Dörfel benannt, hat eine Höhe von 7600 Metres und die Newtonspitze ist 7250 Metres hoch. Die kraterförmige Bildung der meisten Mondregionen ist mit nicht geringerer Sorgfalt studirt worden: man kennt die Tiefe eines jeden Kraters zc. und die Astronomen haben Alles dieses durch 200fache Vergrößerung erlangt. Wird man sich irren, wenn man große Hoffnungen auf ein Fernrohr setzt, das 6000 Mal vergrößert und die Berge unseres Mondes so deutlich erscheinen lassen wird, wie den Montblanc zu Genf?

**(Betglocken.)** Die Sitte, des Morgens, Mittags und Abends die Betglocken zu läuten, rührt vom Papste Calixtus III. her, indem er denen, die beim Zeichen der Betglocken drei Pater noster und drei Ave Maria's für den glücklichen Fortgang der christlichen Waffen gegen die Türken beten würden, eine Indulgenz auf drei Jahre verhiess.

**(Die Zahl der Journale in Frankreich)** beläuft sich gegenwärtig auf 690. In Paris allein erscheinen 230, in den Departements 250, und politische Blätter gibt es im Ganzen 210.

**(Ismael Bei),** der Enkel Mehemet Ali's, ein Jüngling von 16 Jahren, der an einem Augenübel leidet, und seit einigen Wochen in Wien verweilt, scheint daselbst einen längeren Aufenthalt nehmen zu wollen, indem er vor Kurzem eine Sommerwohnung in Döbling bezogen hat.

**(Die Türken.)** Der Türke besitzt die Tugenden der Wilden. So lange er arm ist und fern von Bestechung, ist er ehrlich und redlich; sobald er aber ein Amt bekleidet oder öffentliche Gelder in seine Hände bekommt, kann er bei seiner vernachlässigten, schlechten Erziehung der Versuchung der Gelderpressungen und des Unterschlagens fremder Güter nicht widerstehen. So gaffrei und liebreich daher das niedere Volk ist, so anmaßend und unbuldsam, gebieterisch und stolz sind die höheren Klassen, die in vieler Hinsicht — exoeptis excipiendis — tief unter dem niederen Volke stehen.

## Rückblicke in Laibach's Vergangenheit.

Von Vincenz Clunn.

(Fortsetzung.)

Nach Christi Geburt.

1595 werden von Ferdinand II. die Jesuiten nach Laibach berufen.

1597 wird Thomas Chrön, der eifrigste Gegner des in Laibach und in ganz Krain verbreiteten Lutherismus, zum Fürstbischöf ernannt.

1602 kommen die Kapuziner nach Laibach.

1603 feiern die Lutheraner von Laibach das Jubiläum.

1608. Thomas Chrön, Fürstbischöf von Laibach, weiht die Kapuziner-Kirche ein.

1613 1. Mai. Grundsteinlegung der St. Jakobs-Kirche durch Thom. Chrön.

1614. Die Lutheraner werden aus Laibach abgeschafft.

1615 (15. November) wird die St. Jakobs-Kirche von Thomas Chrön eingeweiht und den Jesuiten übergeben.

1616 (21. November) kommt Erzherzog Ferdinand II. nach Laibach.

1619. Die Schusterbrücke wird erbaut.

1621. Großes Erdbeben in Laibach.

1630 stirbt am 10. Februar Fürstbischöf Thomas Chrön.

1631. Rainold Scarlich wird Fürstbischöf.

1640 stirbt am 7. Dec. Rainold Scarlich.

1641. Otto Friedrich Graf v. Buchhain wird Fürstbischöf.

1642. Große Ueberschwemmung in Laibach.

1648. Dr. Michael Hiller stiftet das Kloster der Clarissinen.

1653. Die Fürsten v. Eggenberg stiften das Augustinerkloster.

1654 (19. Februar) brennt die Schusterbrücke ab.

1657 (22. Juni) Grundsteinlegung der Augustiner, jezigen Franziskaner-Kirche.

1659. Die Schusterbrücke wird hergestellt.

1660. Kaiser Leopold I. und sein Oheim, Erzherzog Leopold Wilhelm, kommen nach Laibach.

1664. Joseph Graf v. Rabbata, Freiherr v. Dornberg, wird Fürstbischöf von Laibach.

1665. Joseph Graf v. Rabbata nimmt das erste Mal an 12 Armen die Fußwaschung vor.

1669. Die Kapelle des heil. Franz Xaver wird in der Jesuitenkirche von den Landständen erbaut.

1672. Grundsteinlegung zu der St. Florianer-Kirche durch den Fürstbischöf Rabbata.

1674. Die sogenannte Jois'sche (nun nicht mehr bestehende) ehemals Auersperg'sche Allee wird angelegt.

1678. Die Joh. Bapt. Mayr'sche Buchdruckerei beginnt.

1679 (im Februar). Feierliche Spiele am Laibachflusse.

1680 (im December). Bildhauer Wolf Weiskircher und Glockengießer Christ. Schlags verfertigen im Gießhause an der Carlstädter Linie die Statue der heil. Jungfrau Maria am St. Jakobsplyage.

1681. Die Poststraße von Laibach nach Carlstadt wird angelegt.

— am 15. Oktober stirbt Joh. Ludw. Schönleben und wird in der Jesuitenkirche begraben.

1683 (28. Febr.) stirbt Fürstbischöf Rabbata.

1684 beginnt das Ave Maria-Geläute am Schloßberg, um glücklichen Fortgang der Waffen gegen die Türken zu erbitten.

1686 entzündet sich der Pulverturm am Schloßberg und droht große Gefahr der Stadt.

1688 (12. Oktober) marschiren die Truppen des Herzogs von Mantua nach der Eroberung von Belgrad durch Laibach zurück.

1691. Großes Erdbeben in Laibach.

1693 beginnt die Verehrung der schmerzhaften Mutter Gottes bei St. Florian.

— Die Academie der Operosen nimmt ihren Anfang.

1695. Jubelfeier der Jesuiten mit Processionen und festlichem Hochamt.

1700. Entföhung der öffentlichen Bibliothek.

— Sigismund Christian Graf v. Herberstein weiht die Augustiner-Kirche ein.

1701 (6. Juni) beginnt der Bau der neuen St. Nicolai-Domkirche.

1702. Johann Jakob v. Schellenburg stiftet das Frauenkloster der Augustinerinnen.

— Johann Berthold v. Höffern gründet die philharmonische Gesellschaft.

1703. Eugen Prinz von Savoyen reiset durch Laibach.

1704 (28. Sept.) stirbt Johann Bapt. Preschern, Dompföb, und ist der Erste, der in der neuen Domkirche beigesetzt wird.

— Feierliche Schiff-Fahrt am Laibachflusse.

1705 stirbt der Franziskaner-Ordens-General P. Anton Lazari, berühmt durch Gelehrsamkeit, geachtet wegen seiner Frömmigkeit.

1706 wird am 19. Juli die neue Domkirche vollendet.

— Die 67 Centner schwere Glocke wird in den Thurm aufgenommen.

1707 (8. Mai). Feierliche Einweihung der Domkirche.

1708 wird das Pfisterhaus erbaut. Die alten Mauern von Aemona im Garten des Grafen von Lamberg werden niedergedrissen.

1711 am 19. Mai bildete sich zu Laibach zuerst eine Schützengesellschaft, für welche der damalige Vicedom, Franz Anton Graf v. Lantieri und Paratino, Freiherr zu Schönhaus und Herr zu Wispach, die ersten Schützenregeln in 44 Paragraphen abfassen ließ.

(Werden fortgesetzt.)

## Berichtigung.

Im vorigen Blatte No. 63, im Gedichte: »Am Strome« ist in der zweiten Zeile der sinnstörende Druckfehler »diesen Strome« als: »diesem Strome« zu lesen.

Auflösung des Logogryph's in Nr. 63.

Himmel. — Himmel.